Neuer Mut zum Schweizer Film : "III. Solothurner Filmtage" : eine Übersicht

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **20 (1968)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962196

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Neuer Mut zum Schweizer Film

«III. Solothurner Filmtage» — eine Uebersicht

Seit drei Jahren gibt es die Solothurner Filmtage. Kein «Festival» im herkömmlichen Sinne, sondern ein freundschaftliches Rencontre von Gleichgesinnten ist dieses Treffen von jungen und jüngsten Filmschaffenden, von Journalisten und — in diesem Jahr erstmals vertreten — Kreisen der Filmwirtschaft. Es geht dabei nicht in erster Linie darum, Geleistetes mit kritischem Masstab zu bewerten und Urteile zu fällen, sondern vielmehr darum, im gegenseitigen Meinungsaustausch Probleme und Standpunkte zu erörtern, die spezifisch für unser Land Bedeutung haben. Das Kino unserer Väter wurde totgesagt. Einen «Schweizerfilm», der über die nationale Begrenzung hinaus gelten möchte, gibt es noch nicht — es sei denn, unsere Potenzen (um nur Godard, Wicki und Gessner zu nennen) würden im Ausland produzieren. Hier liegt die Aufgabe und die Verantwortung Solothurns: dass ein Gespräch auf allen Ebenen und über die Sprachschranken hinweg möglich wird. Seit einem Jahr gibt es die «Schweizerische Gesellschaft Solothurner Filmtage »unter dem Präsidium von Dr. Martin Schlappner, Zürich. Damit ist Gewähr geboten, dass Solothurn als Manifestation derer, die gewillt sind, gegen eine steril gewordene Tradition anzugehen, sich nicht in die Extreme verliert. Es soll informiert werden über das Werken derer, die noch auf eigenen Füssen stehen und die möglicherweise später einmal ihr Talent einfügen können in das komplizierte System von Vertrieb und Verbrauch, das auch in unserem Lande — und vielleicht spürbarer als anderswo — das Geschäft mit dem Film dominiert.

Was heisst «Junger Film»?

Es war in den letzten Jahren viel von «jung» als einem Film-Kriterium die Rede. Nicht stilistische Merkmale, nicht formale Besonderheiten wurden herangezogen, um eine neue Richtung des Filmschaffens zu umschreiben: Herstellungsdatum und Alter der Hersteller eines Films gaben Anlass zu dieser Bezeichnung. Sie sollte das Junge gegen das Alte, das Neue gegen das Hergebrachte ausspielen. So konnte denn auch die Mehrzahl der in Solothurn gezeigten Werke als «jung» beziffert werden. Junge Menschen erprobten sich erstmals in filmischem Ausdruck. Sie unternahmen den Versuch, eigene Problematik mit der Kamera zu gestalten. Sie verbrauchten ein gutes Mass an Talent und Können, um erst einmal die Schwelle dessen zu erreichen, von dem aus eine gültige Aussage erst möglich gewesen wäre. Und ganz allgemein muss festgehalten werden, dass technische Perfektion — wie sie mit den heutigen Arbeitsmitteln im Film leicht erreicht werden kann — noch nicht den geistigen Hintergrund ersetzt, den ein «Kunst»-Werk doch wohl für sich beanspruchen dürfte, wenn es, wie im Falle Film, der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden will. Dies kam vor allem in den Kurzfilmen, wie sie in Solothurn zur Hauptsache gezeigt wurden, zum Ausdruck.

Selbstverwirklichung — Selbstdarstellung

Der Film als neue Form der Tagebuch-Aufzeichnung, als ein Mittel verstanden, die Probleme der eigenen Generation zu beleuchten und weit eher Zustände festzuhalten als bewusste Aussagen zu machen, das wurde mehrfach angestrebt. «Avoir vingt ans» (Romy) stellt die Situation des Zwanzigjährigen, der den Marschbefehl für die RS erhält, vor den Hintergrund der Napalm-Bomben-Grausamkeit, versagt aber vor der Integration dieser beiden thematischen Grundzüge. «La petite es morte» (Gonseth) schildert Gefühle und Erinnerungen eines Jünglings beim Tod einer früheren Freundin. «Fort» (Schär) zeigt einen Menschen auf der Flucht, auf einer sinnlos scheinenden Flucht vor einer durch Verbote beherrschten Umwelt und vor sich selber. «L état de grace» (Chenou) bebildert recht unbeholfen die psychologische Situation eines unerwachsenen Ehepartners, der den Ausbruch wagen möchte und daran scheitert. Selbst «La lune avec des dents», ein durchaus beachtenswerter Spielfilm von Michel Soutter (1967 in Locarno gezeigt) weist als Erstling noch diese tristen Merkmale des Unbewältigten auf, so sehr man seinen Schliff und die originale Bildsprache sonst loben muss. Die Idol-Welt der halbwüchsigen Mädchen untersucht Danielle Jaeggi in «Rosko's Time», und Krassimira Rad macht in «Le fauteuil» — sehr unglücklich — das Eheglück eines Studentenpfarrers vom Besitz einer zweiten Sitzgelegenheit abhängig.

Pop, Schock und Experiment

Stärker als in früheren Jahren war diesmal der «reine» Experimentalfilm vertreten. Der Zelluloid-Ulk, ausgelassener und von keiner Sinnesschwere behafteter Schabernack vor der Kamera war Trumpf, vor allem zu vorgerückter Abendstunde. «What's happening» (Franco» bestach durch überschwenglichen Farbreichtum und brillante Kameraführung (Gerard Vandenberg, «Kuckucksjahre»), Kurt Gloor parodierte mit «ffft» sehr geschickt und ästhetisiert das Werbewesen, Georg Radanowicz liess in «Pic-Nic» und «Mottensack» eine herrliche «pop-pour-pop»-Spielerei vom Stapel, in «Umleitung» (Aebersold/Klopfenstein/Schaad) wurde der immer wirksame Zeitraffer angewärmt, Renzo Schraner bastelte mit «Allah» eine erfrischend originelle Photomontage, die sich erst am Schluss in die ordinären Niederungen der Zweithanderotik begab. «Feldschiessen» (Mathys) zielte in der Mini-Bond-Maske nach helvetischen Tabus und «La souris qui rit» (Nebel) trieb das Blödeln als Selbstzweck fast zu sehr in die Länge. Eine Ueberraschung bereitete der Berner Peter von Gunten mit seinem «Blumengedicht»: in präzisen, einfachen Bildern wurde die Lage dessen umschrieben, der sich in verträumter Romantik und weltfremd vom «Normalen» distanziert und sich als «Blumenkind» zur Natur bekennen will. Experimente in Bildern unternahmen Guido Haas («Inclinations» zu Bruebecks «Take Five», «Anamorphosis») Simon («Mandragore») und Hansjakob Siber («Jalousie»), wobei sich jedoch bei Guido Haas die jahrelange Arbeit am «abstrakten», dem direkt auf das Zelluloid gezeichneten Film wohltuend bemerkbar machte.

Aus der Schule gefilmt

Einen besonderen Platz beanspruchte das in einen geschlossenen Film gefasste Resultat des Filmarbeitskurses der Kunstgewerbeschule Zürich vom letzten Jahr. Unter dem Titel «Die Zwanzigjährigen» wurden elf Arbeiten vereinigt, die im Verlauf des Kurses unter der Anleitung der Dozenten entstanden waren. Jugend untersucht die Jugend. Eine soziologische Umfrage bei Verkäuferinnen, mit dem Computer ausgewertet, erwies sich in einigen Fällen als «cinéma privé» von fast perfider, blosstellender Machart. Parodistische Etüden über Verhaltensschablonen (Zimmersuche, Geburtstagsfeier, Liebe, Arbeit, Badegewohnheiten) wiesen vielversprechende Finessen auf. Und wenn in diesem ersten Kurs auch vorwiegend Techniker in ihren Chargen ausgebildet wurden, so bleibt es doch zu verstehen: Begabung muss vorhanden sein, sie ist im besten Kurse nicht erlernbar. Und den Initianten und Leitern bleibt für die Zukunft zu wünschen: talentierte Schüler.

(Schluss folgt.)